

„Lauter Bekloppte hier!“

Lokalradio-Macher zwischen Leidenschaft und Existenzangst

Von Barbara Weidmann-Lainer

Werbeeinbußen? Honorarkürzungen? Personalabbau? Was heißt hier Krise? Das ist der Normalzustand. Seit Jahren laviert der Großteil der über 60 bayerischen Kleinsender am Limit. Where's the news? Stationen werden regelmäßig totgesagt und senden doch irgendwie weiter. Vermutlich deshalb begegnen die meisten Lokalfunker der augenblicklichen Katastrophensituation mit Gleichmut. Lokalradio, davon sind sie überzeugt, wird es immer geben. Nur leben kann man davon nicht wirklich.

„Radio wirkt“, behauptet ein Slogan der Vermarkter. Niedrige Spotpreise verschaffen ihnen den kleinen Wettbewerbsvorteil: Billiger als eine Zeitungsanzeige, simpler zu produzieren als Werbevideos für's Lokal-TV. Das schätzt der Werbekunde heute. Derzeit sei zwar „vorsichtige Zurückhaltung“ bei den Buchungen zu spüren. Lieber monatsweise, statt gleich fürs ganze Jahr. Aber es wird gebucht. Nielsen bescheinigt den deutschen Radiosendern für das erste Quartal 2009 noch ein sattes Bruttoplus von 10 Prozent, im April waren es fünf. „Wir quetschen aus, was geht“, heißt es.

Glücklich strahlt natürlich nur, wer weit kommt. Reichweite ist die Währung auf dem bunten Fleckerlteppich der Sendegebiete. Neidvoll blickt man auf die massenkompatibel-überregionale Großmacht *Antenne Bayern* und die öffentlich-rechtliche Konkurrenz. Eine völlig andere Liga. „Die journalistische Kompetenz ist beschränkt durch das, was der Werbemarkt hergibt“, seufzt **Mischa Salzmann**, der im Spagat zwischen Coburg und Bamberg gleich zwei unabhängigen Funkhäusern die Geschäfte führt. Synergie eben. Die Ressourcen sind knapp, ganz besonders personell. An den Fixkosten für die Technik lässt sich nicht mehr viel drehen. Beim Personal geht immer noch was.

Und so ist das Verhältnis Mediaberater – Redakteure hie und da etwas unausgeglichen. „Erlösorientiert“, bemerkt ein Moderator trocken. Und die langen Teamlisten im Internet? Ausgiebiges



Foto: Barbara Weidmann

Während die kleinen Privatradios mit Mühe ihre Leute bezahlen können, tourt der Bayerische Rundfunk mit Werbebus durch die Lande, wie hier in Rosenheim.

Studium lohnt: Der Volontär ist in Personalunion Veranstaltungstechniker, der Praktikant wird zum Reporter geadelt. „Während“, so witzelt Salzmann, „der *Bayerische Rundfunk* mit gefühlten drei Dutzend Übertragungswagen und 8-Mann-Vorausteam einen riesen Aufwand betreiben kann.“

Viel Arbeit, wenig Geld. Tarifverträge haben schon lange keine Bedeutung mehr. Löhne und Honorare dümpeln seit Jahren auf dem gleichen mageren Level. 12 bis 16 Euro für eine Moderationsstunde sind keine Seltenheit – inklusive Vorbereitung, versteht sich. Aber es wird auch gerne gesehen, wenn junge Hip-Hopper ihre Sendung aus purer Begeisterung für lau abliefern. Beiträge ankaufen ist weniger populär. Wenn schon, dann für kleine Münze. Einen ganzen Tag sei sie für eine bestellte Geschichte mit drei verschiedenen Interviewpartnern quer durchs Land gescheucht worden, erzählt eine ehemalige Auslandskorrespondentin. Beitragshonorar vom bayernweiten BLR-Mantelprogramm: 50 Euro. Sie hat zwischenzeitlich den Beruf gewechselt. Alles andere sei betriebswirtschaftlicher Selbstmord.

Wenn die Arbeitsbedingungen zur Sprache kommen, schweigen die berufsmäßigen Plaudertaschen plötzlich ganz stille. „Wenn mein Name fällt, bin ich sofort

meinen Job los!“, warnt ein gestandener Hauptstadtfunker. Dabei hat er eigentlich gar nichts erzählt. Sie dürfe nichts sagen, erklärt eine Volontärin verlegen, die Geschäftsleitung sage, das mache hier der Pressesprecher. „Unterirdische Bezahlung“, raunen andere allenfalls und natürlich absolut off record, „für schweineviel Arbeit.“

Die Chefs – und es sind auffallend viele Herren, obwohl oft Damenüberhang im Team – sprechen offen: „Bei mir bekommst du das Brot, die Butter musst du dir woanders verdienen“, wird als

Dietmar Nagelmüller von der BayernwelleSüdost.



Foto: privat

geflügeltes Wort des Radiopioniers **Mike Haas** kolportiert. So teilen sich Hausfrauen die Schichten als kleines Zubrot zum Familiensalär, während festangestellte Moderatoren nach Feierabend als Sprecher, Conferenciers oder DJs rödeln, um über die Runden zu kommen. Wer es geschafft hat, wird vielleicht Berater. „Es ist keiner da, der sagt, wie’s anders geht“, klagt **Dietmar Nagelmüller**, Geschäftsführer der *Bayernwelle Südost*. Die Frustrationstoleranz muss hoch sein am Mikrophon. Warum tun sich Kollegen das an?

Da ist es dann plötzlich: Das Leuchten in den Augen. Die Rede vom „Spaßfaktor“,



Radioberater Wolfgang Ferencak.

vom „Virus Radio“, vom „Familienanschluss“. „Radio funktioniert nur so, dass du Bekloppte hast. Es sind lauter Bekloppte hier!“, lacht **Markus Ruckdeschel**, Redaktionsleiter von Bayerns kleinstem Privatsender *Radio Plassenburg*. „Radio ist wie eine Droge, eine Sucht“, schwärmt Nagelmüller. Seine Mitarbeiter hingen auch mal ein unbezahltes Wochenende dran: Programmkritik bei Leberkäse und Kartoffelsalat. „Jeder weiß doch, worauf er sich hier einlässt“, meint ein Fatalist, der schon mal drei Nächte durcharbeitet. Die meisten Lokalfunker sehen es so: Jeder müsse selbst entscheiden, wann er sich ausgebeutet fühle. Privatrado gilt als Talentschmiede, als Sprungbrett für Höheres. „Die Besten gehen irgendwann zu den Öffentlich-Rechtlichen“, grummelt Salzmann, der gerade wieder zwei Leute an den *BR* verloren hat.

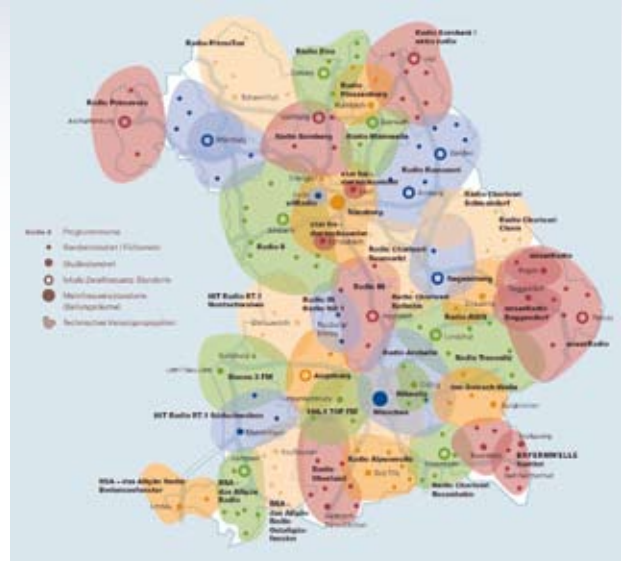
Aber es gibt deutliche Unterschiede, was Qualität und Professionalität

betrifft. Von „programmlicher Kurzarbeit“ spricht BLM-Präsident *Wolf-Dieter Ring*. „Der Wortanteil sinkt, Moderationen werden auf Minimalinhalte reduziert. Schon jetzt klaffen große Löcher durch mangelnde Ausbildung“, kritisiert der Augsburger Radioberater **Wolfgang Ferencak**. Der Hörfunk schicke immer weniger Teilnehmer, bestätigen Ausbildungsinstitutionen wie die Akademie für neue Medien in Kulmbach. Dabei steigen die Anforderungen ständig. Schon jetzt wird von vielen Redakteuren erwartet, Fotos, besser gleich Videos vom Termin mitzubringen, fürs Netz. In Rosenheim patrouillieren die ersten „MoJos – Mobile Journalisten“, ohne festen Wohnsitz, dafür mit Dienstwagen, Multimedia-Equipment und UMTS-Verbindung in die Redaktion. Die Finanznot schafft neue, manchmal überraschende Konstellationen: unter den wohlwollenden Blicken der BLM loten die Oberfranken mögliche Mischehen aus, über alle historischen Rivalitäten hinweg. Zehn Jahre hat das nicht geklappt, weil ein Hofer keinen Forchheimer Wetterbericht ertrage. Aber unrentable Funkhäuser müssen



Markus Ruckdeschel von *Radio Plassenburg*.

sich Partner suchen oder schlucken lassen. Größere Einheiten lassen sich eher vermarkten, verlieren unter Umständen an Lokalbezug. Im Januar fusionierten *Radio Chiemgau* und *Untersberg Live* zur *Bayernwelle Südost*. Getrennte



Die Sendegebiets der Lokalradios in Bayern.

Lokalnachrichten für beide Landkreise blieben. Die Hörer, das zeigt die aktuelle Funkanalyse, auch. Nicht so bei der Wandlung von *Radio Prima 1* aus Memmingen in *hitradio.rt1 südschwaben*, dessen Tagesreichweite sich in den zwei Jahren seit dem Wechsel glatt halbierte. Zu viel und die falsche Musik, mutmaßen Kritiker.

„Wer in der Krise entscheidend Marktanteile verliert, wird sich schwertun, sie hinterher wieder zurückzugewinnen“, warnte BLM-Präsident Wolf-Dieter Ring unlängst auf den Lokalrundfunktagen. Heimatgefühl und Hörernähe, das Lokale eben ist das Pfund, mit dem die Zwerge wuchern können. „Musik kann sich jeder Internetuser an jeder Ecke im Web nach seinem eigenen Gusto herunterladen“, betont Wolfgang Ferencak, „Unterhaltung gibt es an jeder Ecke.“ „Wenn man das Lokale nicht mehr macht“, sinniert Mischa Salzmann, „dann haben wir keine Existenzberechtigung mehr.“

Und wenn der werte Hörer das Strampeln nicht goutiert? Grimme-Preisträger **Oliver Kalkofe** empfahl schon vor zehn Jahren das todsichere Erfolgsrezept: „Erstens Reduktion des Moderatoren-Wortschatzes auf den eines mäßig begabten Dreijährigen, zweitens das unverschämte dreiste Abnadeln einer sich niemals ändernden Musikauslegeware und drittens die so penetrant häufig in den Äther geblähte Behauptung, einfach der megageilste Mörderlullen-Schuppen aller Zeiten zu sein, bis sich keiner mehr zu widersprechen traut!“